

Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 4 (1948)
Heft: 5

Artikel: Versuche zur Erklärung von Hiob 19, 24.
Autor: Stamm, Johann Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-877412>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rung in der Geschichte in seiner aktuellen Bedeutung und seinem unmittelbaren Geltungsanspruch zu verstehen und ernst zu nehmen.

Basel.

Walther Eichrodt.

Versuche zur Erklärung von Hiob 19, 24.

Hi. 19, 23 enthält den Wunsch des Hiob, daß seine Worte aufgeschrieben würden. Beide Vershälften haben, verschieden ausgedrückt, denselben Inhalt; denn das chāqaq bassēpär des zweiten Halbverses wird hier soviel bedeuten wie anderwärts (Ex. 17, 14; Num. 5, 23; 1. Sam. 10, 25) die Wendung kātab bas-sēpär, also «schriftlich verzeichnen». Die durch den Wortlaut scheinbar gebotene Uebersetzung «in ein Buch verzeichnen (eigentlich einritzen)» ist zudem durch Vs. 24 b, wonach die Worte in den Fels eingehauen werden sollen, ausgeschlossen. Aus dem gleichen Grunde dürfte es trotz dem — poetisch gebrauchten — Verbum chāqaq = «einritzen» nicht angebracht sein, im Worte sēpär statt des gewöhnlichen Substantivs «Buch» vielmehr ein Aequivalent des babylonischen siparru = «Bronze» zu sehen.¹

Auf den eindringlich und darum doppelt vorgebrachten Wunsch hin nach schriftlicher Fixierung der Worte wird nun in Vs. 24 angegeben, in welcher Weise diese geschehen soll. Der hier vorliegende hebräische Text:

be‘ēt barzäl w“ōpärät lā‘ad baṣṣūr jēchāṣebūn
kann nicht anders übersetzt werden als:

Mit einem Griffel aus Eisen und Blei
sollen sie auf immer in den Felsen eingehauen werden.
Der zur Anfertigung der ersehnten Inschrift zu verwendende Griffel besteht danach aus Eisen und Blei; doch wie kann das an zweiter Stelle genannte weiche Metall, sei es als Schaft oder als Spitze eines als Meißel dienenden Griffels, geeignet sein?

Es liegt hier eine Schwierigkeit vor, zu deren Lösung nach

¹ Diesen Vorschlag haben Dhorme und Hölscher in ihren Kommentaren übernommen.

Hölscher, Das Buch Hiob, 1937, S. 45 die folgenden, unter 1—3 verzeichneten Vorschläge gemacht wurden:

1. Das Blei diente dazu, die in den Fels gemeißelten Buchstaben auszugießen (so u. a. Raschi, Dillmann, Delitzsch und Duhm).

2. Mit dem Blei wären nach Analogien im klassischen Altertum Tafeln gemeint, in welche die Buchstaben eingeritzt wurden (so u. a. Budde und Steuernagel, auch Driver-Gray und Peters, die jedoch auch den unter 1 genannten Vorschlag anerkennen).

3. Man hätte eine Mischung von Eisen und Blei gekannt, bei welcher das Blei als färbendes Material diente, mit dessen Hilfe der Steinmetz die Buchstabenformen vor dem Einmeißeln aufzeichnete (so Paul Dhorme, *Le livre de Job*, 1926, S. 256).

4. Nach R. C. Thompson, *Dictionary of Assyrian Chemistry and Geology*, 1936, S. 118 f. diente das Blei dazu, um die ausgehauenen Buchstabenformen durch Anreiben schwarz und damit besser sichtbar zu machen.² Hi. 19, 24 a wäre dementsprechend genau zu übersetzen: mit einem Griffel aus Eisen und (mit) Blei. Um seine Erklärung zu stützen, zieht Thompson eine Stelle aus den Annalen Sargons (bei Winckler 201, bei Lie S. 36 Z. 227) heran, die er folgendermaßen wiedergibt:

«A.BĀR (d. i. Blei) which makes their engraving stand out.»³

Alle diese Erklärungen befriedigen indessen nicht; einmal, weil sie technische Verfahren voraussetzen, die für den Alten Orient archäologisch nicht nachzuweisen sind, und zum andern, weil sie zu dem überlieferten Hiob-Text nicht recht passen. So wäre zu Nr. 2 *bē'ēt barzäl bē'ōpärät* «mit eisernem Griffel in Blei» zu erwarten, und bei Nr. 4 läse man gerne *bē'ēt barzäl ūbe'ōpärät* «mit eisernem Griffel und mit Blei», was jedoch grammatisch nicht unbedingt zu fordern ist. (Wir haben Anlaß, am Schlusse dieses Beitrages darauf zu-

² Auf diese Erklärung Thompsons machte mich Herr Prof. Forbes in Amsterdam aufmerksam. Da das erwähnte Buch von Th. in den Bibliotheken unseres Landes nicht zu erhalten war, übersandte er mir in freundlicher Weise eine Photokopie der für meine Frage wichtigen Seiten.

³ Der assyrische Wortlaut der Stelle ist: A.BĀR munammir aruschtischunu.

rückzukommen.) In jedem Falle verliert jedoch der zuletzt genannte Vorschlag darum sehr an Wahrscheinlichkeit, weil die von Thompson angeführte Sargon-Stelle in anderm Sinne zu verstehen ist. B. Landsberger, dessen Rat ich darüber einholen durfte, möchte sie folgendermaßen übersetzen:

«Blei, das die Rohmetalle (Erze) glänzend macht (= reinigt)».

Er findet hierin eine Anspielung auf die Eigenschaft des Bleis, durch Extrahieren des Schmutzes aus den Erzen die Edelmetalle zu sondern.⁴ Für diese Auffassung der Stelle spricht der Umstand, daß ihr im genannten Sargon-Text ein Bericht über die Entdeckung der Erze vorangeht.

Allen den abzulehnenden Deutungen von Hi. 19, 24 a glaubt Hölscher, l. c. S. 45 das Richtige entgegensetzen zu können, indem er schreibt: «Alles ist klar, wenn man ‘öparät als Magnesit erklärt.» Dieses ist ein weißlicher, weicher, in seiner Substanz dem Kalk verwandter Stein, aus dem nach dem Nachweis von Hilprecht, Assyriaca I, 1894, S. 82 im Enlil-Tempel in Nippur Votivgegenstände hergestellt wurden. Angesichts der mineralischen Natur des Magnesit drängen sich von vornherein die Fragen auf, wie ‘öparät, das nach dem Befund im AT sicher ein Metall⁵ und genauer Blei bedeutet, an einer einzelnen Stelle unvermittelt eine Steinart bezeichnen könne, und wie dieser weiche Stein gar Bestandteil eines Griffels sein sollte, mit dessen Hilfe Buchstaben in einen Fels gehauen wurden.

Bei diesen so schwerwiegenden Bedenken ist es geboten, die Argumente zu prüfen, mit denen Hölscher seine Behauptung stützt. Er verweist dafür auf eine Abhandlung des berühmten französischen Chemikers Marcellin Berthelot vom Jahre 1887, die wir an der folgenden Stelle zu finden vermochten: Comptes rendus hebdomadaires des séances de l'Académie des sciences,

⁴ Das in der vorigen Anmerkung genannte assyrische Wort aruschtischunu möchte Landsberger mit einem Adjektiv arschu, warschu; fem. aruschtu zusammenbringen, das als Substantiv Schmutz und speziell unreines Metall, Erz bedeutet.

⁵ ‘öparät begegnet viermal in Metallreihen, nämlich Num. 31, 22; Hes. 22, 18. 20; Hes. 27, 12.

tome 104, 1887, S. 265 ff.⁶ Hier bietet Berthelot die chemische Analyse von vier Inschriften, welche V. Place im Jahre 1854 in den Fundamenten des Sargon-Palastes in Chorsabad gefunden hat. Auf jeder dieser Tafeln — es waren ursprünglich sieben, von denen drei auf dem Transport im Tigris versanken — ist der Stoff angegeben, aus dem sie alle hergestellt waren.⁷ Die drei verlorenen bestanden danach aus Zinn (anaku)⁸, Blei (abāru) und Lapislazuli (uknû), und die vier erhaltenen sind aus Gold (churāšu), Silber (kaspu), Kupfer (erû), d. h. nach der Analyse von Berthelot handelt es sich genauer um Bronze, und aus Magnesit (GISCH.SCHIR.GAL). Bei dieser Aufzählung fügten wir den deutschen Bezeichnungen das akkadische Aequivalent bei, wie es der heutigen assyriologischen Erkenntnis entspricht. Zur Zeit Berthelots war indessen noch nicht für alle der genannten akkadischen Worte die moderne Uebersetzung sicher ermittelt, namentlich schwankte sie noch für Zinn, Blei und Magnesit. So kam es, daß Berthelot das ihn in seiner Analyse besonders interessierende Magnesit gemäß einer Bemerkung von Julius Oppert (l. c. S. 268) mit abāru identifizierte⁹, für welches inzwischen, wie angegeben, die Bedeutung Blei sicher gefunden wurde.¹⁰ Die falsche, abāru mit Magnesit gleichsetzende Meinung wurde jedoch zunächst von Assyriologen wie Peter Jensen¹¹ und H. V. Hilprecht¹² anerkannt, um

⁶ Hölscher, l. c. S. 45 zitiert statt dessen: Comptes rendus de l'Académie des Inscr. et des Belles Lettres, 1887, p. 722 ff.

⁷ Die erhaltenen Tafeln sind übersetzt bei D. D. Luckenbill, Ancient Records of Assyria and Babylonia II, 1927, S. 56 ff.

⁸ Zur Gleichsetzung von anaku mit Zinn vgl. Thompson, l. c. S. 117. Diese gilt (gegen Thompson, l. c. S. 121 f.) auch schon für die Texte der altassyrischen Handelskolonien in Kleinasien (die sog. Kültepe-Texte), vgl. dazu St. Przeworski, Die Metallindustrie Anatoliens in der Zeit von 1500—700 v. Chr. (Internat. Archiv f. Ethnographie, Bd. 36, Supplement), 1939, S. 100 ff. und besonders S. 132 Anm. 25.

⁹ Nach Thompson, l. c. S. 117 hat Oppert anderwärts, entgegen dieser Vermutung, abāru als ein Metall gedeutet.

¹⁰ Vgl. die Nachweise bei Thompson, l. c. S. 116 ff.

¹¹ Zeitschr. d. Deutschen Morgenl. Ges. 48, 1894, S. 467. Nach Hölscher, l. c. S. 45 hat sich auch Paul Haupt in diesem Sinne geäußert.

¹² Assyriaca I, 1894, S. 80. — Die falsche Uebersetzung bietet z. B. auch noch E. Unger im Reallexikon der Vorgeschichte I, 1924, S. 427.

dann auch von Semitisten wie Frants Buhl¹³ und Carl Brockelmann¹⁴ übernommen zu werden. Freilich fehlte es nicht an Gegenstimmen; eine der gewichtigsten dürfte neben Friedrich Delitzsch¹⁵ diejenige Hugo Wincklers gewesen sein, der in seinen «Altorientalischen Forschungen» II, 1894, S. 160 bei einer Besprechung der erwähnten Sargon-Tafeln anaku mit Zinn, abāru mit Blei und GISCH.SCHIR.GAL mit Antimon wiedergab.

Wie wenig in der Tat die sieben Tafeln aus Sargons Palast geeignet sind, für abāru die Bedeutung Magnesit sicherzustellen, ergibt sich auch aus der folgenden Beobachtung: Von den sieben Stoffen, aus denen jene verfertigt waren, sind fünf Metalle und nur zwei Gesteine, nämlich uknū und GISCH.SCHIR.GAL. Das diesen zwei Substantiven vorgesetzte Deutewort abnu = «Stein» läßt über diese Zuordnung keinen Zweifel aufkommen. Da uknū nun sicher Lapislazuli ist, muß GISCH.SCHIR.GAL¹⁶ das von Berthelot unter den erhaltenen Tafeln chemisch festgestellte Magnesit sein.

Es dürfte danach feststehen, daß das akkadische abāru nicht dazu dienen kann, um für das etymologisch zugehörige hebräische ‘ōpärät die Bedeutung «Magnesit» zu erweisen. Da diese, wie oben angedeutet, auch im Blick rein aufs Hebräische höchst unwahrscheinlich ist, muß der Versuch, ‘ōpärät Hi. 19, 24 a anders als mit Blei zu übersetzen, als fehlgeschlagen gelten. Das Rätsel des in Frage stehenden Halbverses bleibt somit ungelöst bestehen.

In dieser Lage mag es geraten sein, mehr als es bisher geschehen, auf Jer. 17, 1 als einer auffallenden Parallelstelle unseres Hiob-Textes zu achten. Jer. 17, 1 lautet:

¹³ Hebr. und Aram. Handwörterbuch über das AT¹⁷, 1921, S. 608 b. Vermutlich gibt Buhl damit die Meinung seines assyriologischen Mitarbeiters Heinrich Zimmern wieder.

¹⁴ Lexicon Syriacum², 1928, S. 3.

¹⁵ Im Assyrischen Handwörterbuch, 1896, S. 9 b steht bei abāru: ein Metall («Werkblei, stannum»?).

¹⁶ So mit Thompson, l. c. S. 117. Für das in seiner syllabischen Lesung, soweit ich sehe, noch nicht gesicherte Wort — A. Ungnad, Babylonisch-assyrisches Keilschriftlesebuch, 1927, S. 12 schlägt dafür parūtu vor — gibt A. Deimel, Akkadisch-schumerisches Glossar, 1937, S. 75 die Bedeutungen: weißer Marmor, Alabaster, Kalkstein.

Die Sünde Judas ist aufgeschrieben
 mit eisernem Griffel (*b^e'ēt barzäl*),
 Mit diamantener Spitze (*b^esippōrān schāmīr*) eingegraben
 auf die Tafel ihres Herzens, auf die Hörner ihrer Altäre.¹⁷

Es ist ein originelles, dichterisches Bild, dessen der Prophet sich hier bedient, während es sich bei Hiob um einen in der Wirklichkeit geübten Vorgang handelt.¹⁸ Trotz diesem Unterschied reden beide Stellen übereinstimmend vom Einmeißeln einer Inschrift in einen harten Gegenstand, in einen Fels bei Hiob, in die Tafel des Herzens und auf die Hörner der Altäre bei Jeremia. Dabei ist die Tafel des Herzens wegen des zur Beschriftung nötigen Diamantes wohl ebenfalls als steinern zu denken (vgl. Hes. 36, 26), und die Hörner der Altäre bestanden nach dem archäologischen Befund¹⁹ sicher aus Stein. Da das zu beschreibende Material also gleich oder mindestens ähnlich ist, möchte man erwarten, daß auch die gebrauchten Instrumente die gleichen sind. Dies ist jedoch nicht der Fall; denn während bei Hiob nur der eine angeblich aus Eisen und Blei bestehende Griffel erwähnt ist, nennt Jeremia zwei Hilfsmittel, nämlich ebenfalls den eisernen Griffel und dazu eine diamantene Spitze, die, um zweckentsprechend verwendet zu werden, gewiß als vorderster Teil in einen wohl auch eisernen Griffel oder Meißel eingefügt war.

Den zwei bei Jeremia vorausgesetzten Hilfsmitteln entsprechen im Prinzip die Instrumente, mit deren Hilfe heutzutage Grabsteine beschriftet werden. Es werden dazu zwei Arten von Meißeln verschiedener Größe gebraucht, die alle aus Stahl bestehen. Diejenigen der einen Art sind vorne spachtelförmig, und diejenigen der anderen laufen in eine eichelförmige Spitze aus, in welcher sich ein zuvorderst hervortretender Kern aus besonders gehärtetem Stahl befindet. Mit den spachtelförmigen Meißeln werden die rohen Umrisse der Buchstaben ausgehauen,

¹⁷ Zum Text vgl. *Biblia Hebraica*, ed. Kittel³.

¹⁸ Zu erinnern ist etwa an die Königsinschriften am syrischen Vorgebirge Nahr el-Kelb und am Felsen von Behistun.

¹⁹ Vgl. K. Galli, *Biblisches Reallexikon*, 1937, Sp. 19 f., und K. Elliger, *Zeitschr. f. d. altt. Wissensch.* NF 16, 1939, S. 262 ff.

während mit den eichelförmigen die Einzelheiten ihrer Formen erarbeitet werden.

Im Blick auf diese moderne Parallel hat wohl bei Jer. 17, 1 der eiserne Griffel als das gröbere, der Vorbereitungsarbeit dienende Instrument zu gelten; die diamantene Spitze wird dagegen dem für die anschließende Feinarbeit nötigen Meißel zugehören.

Zwei Typen von Instrumenten sind in alter und neuer Zeit für das Einmeißeln von Inschriften gebräuchlich. Sollten diese, so wird man wenigstens fragen dürfen, nicht auch Hi. 19, 24 a genannt sein? Dies ist vielleicht wirklich der Fall gewesen, und zwar dann, wenn das im hebräischen Text zu lesende und auch schon von den alten Uebersetzungen vorausgesetzte ‘opärät ein Fehler für šippōrān ist.²⁰ Der rekonstruierte Text von Hi. 19, 24 a b^e‘ēt barzäl w^ešippōrān wäre dann zu übersetzen: «Mit eisernem Griffel und spitzigem Meißel.» Wie Jer. 17, 1 würde šippōrān auch hier als «pars pro toto» für das ganze meißelförmige Instrument stehen.

Angesichts der Aehnlichkeit, welche die Buchstaben «šādē» und «‘ajin» in der hebräischen Quadratschrift haben, ist bei unvokalisiertem Text die Verlesung von šippōrān in ‘opärät kaum als unmöglich zu bezeichnen.²¹ Es mag zur Erklärung des Fehlers noch geltend gemacht werden, daß die oben (Anm. 5) erwähnten Metallreihen es begünstigen konnten, nach Eisen (barzäl) fälschlich Blei (‘opärät) zu lesen, um so mehr als diese beiden Metalle Hes. 22, 18. 20 unmittelbar aufeinander folgen.

Es bleibt noch, kurz auf einen sprachlichen Einwand einzugehen, der sich unserer Vermutung entgegenzustellen

²⁰ Diese Vermutung äußerte Budde, Das Buch Hiob², 1913, S. 102 im Blick auf Jer. 17, 1. — Ihr kommen merkwürdigerweise die Uebersetzungen unserer Stelle in der Vulgata und in der Peschitto entgegen, indem sie zwar das Wort Blei und zugleich aber zwei verschiedene Ritzinstrumente voraussetzen. Der Text der Vulgata (vgl. dazu N. Peters, Das Buch Job, 1928, S. 201) lautet: stylo ferreo, et plumbi lamina, vel celte scul- pantur in silice, derjenige der Peschitto: wabqanjā d^eparzelā wabsāirā d^eabārā l^e‘ālam w^eal kēpā netraschmān = «(meine Worte sollen aufgeschrieben werden) mit einem Schreibrohr aus Eisen und einem Griffel aus Blei auf immer, und in den Fels sollen sie eingeschrieben werden.»

²¹ Friedr. Delitzsch, Die Lese- und Schreibfehler im Alten Testament, 1920, S. 110 f. nennt mehrere Fälle, wo fälschlich «‘ajin» statt «šādē» steht.

scheint. Wie wir nämlich zuvor bei dem unter Nr. 4 genannten Vorschlag Thompsons — allerdings mit Einschränkung — eine Wiederholung der Präposition (*be’ēt barzäl ūbe’ōpärät* glaubten fordern zu sollen, so müßte jetzt ein *be’ēt barzäl ūbe’sippōrān* «mit eisernem Griffel und mit spitzem Meißel» erwartet werden. Dies ist jedoch nicht unbedingt notwendig, da im Hebräischen eine Präposition, ohne wiederholt zu werden, einem zweiten Substantiv gelten kann, das demjenigen folgt, mit welchem sie unmittelbar verbunden ist.²² So findet es sich nicht nur bei den zu *einem* Ausdruck verknüpften Substantiven *chäsäd wā’āmāt* «Gnade und Treue», die Spr. 16, 6 *bēchäsäd wā’āmāt* lauten, sondern auch bei andern Hauptwörtern, die nicht einer bereits geprägten Wendung angehören, vgl. Gen. 1, 14; 14, 9; Jes. 30, 12; Ps. 111, 1; Hi. 15, 3. Diesen Stellen dürfte ohne Schwierigkeit auch Hi. 19, 24 a anzureihen sein.

Basel.

Johann Jakob Stamm.

Zehn Jahre nordamerikanischer Literatur zum Alten Testament.

Stärker und nachhaltiger als der erste hat der zweite Weltkrieg auch die wissenschaftlichen Zusammenhänge zwischen den Völkern, beteiligten und nichtbeteiligten, zerrissen, so daß eine Orientierung über die in anderen Ländern geleistete Arbeit dringendes Bedürfnis geworden ist. Ueber die in England 1939—1945 erschienene Literatur zum AT hat *H. H. Rowley* hier, ThZ 2, 1946, S. 241—265, berichtet, über die finnische *A. P. Nikolainen* ebd. 2, S. 266 f., über die skandinavische *Th. C. Vriezen* in Bibliotheca Orientalis 3, 1946, S. 1—5 und S. 29—31, und im «Jaarbericht 10» (1945—1948) der niederländischen «Vooraziatisch - Egyptisch Genootschap Ex Oriente Lux», S. 376—392, gab Vriezen einen großzügigen Ueberblick über den Stand der alttestamentlichen Forschung in den verschie-

²² Vgl. dazu E. Kautzsch, *Hebräische Grammatik*²⁸, 1909, § 119, Nr. 5 (S. 401), und namentlich Ed. König, *Historisch-comparative Syntax der hebräischen Sprache*, 1897, § 319 1, m., dessen zahlreiche Beispiele allerdings nur mit großer Kritik zu verwerten sind.